

Eine neue Biografie zu **JUTTA HIPP** bettet deren Lebensgeschichte nicht nur zwischen Jazz und Kunst, sondern gesellschafts- und kulturpolitisch ein. Hier ein paar Gedanken der Autorin – noch bevor die Biografie erscheint.

DER ZICK-JUMP

VON ILONA HABERKAMP

JAHRZEHNTELANG WAR JUTTA HIPP in der internationalen Jazzszene in Vergessenheit geraten, dabei war sie ein Shooting Star im Nachkriegsdeutschland. 1955 trägt sie als Europe's First Lady of Jazz den *Frankfurt sound* bis nach New York, tritt dort mit den Jazzgrößen ihrer Zeit auf. Sie ist eine Ausnahmerecheinung in der männerdominierten Welt des Jazz, eine Frau, die ihrer Leidenschaft folgt und als erste weiße Jazzpianistin bei der renommierten Plattenfirma Blue Note Records gleich drei Platten einspielt. Bereits 1960, mit 35, beendet sie ihre Karriere, tauscht das Klavier gegen eine Nähmaschine und arbeitet fortan in einer Nähfabrik.

Als junge Jazzmusikerin bin ich neugierig und treffe zusammen mit der Trompeterin Iris Kramer Jutta Hipp im August 1986 in ihrer winzigen, aber gemütlichen Wohnung im New Yorker Stadtteil Queens. Ihr Zimmer ist vollgestopft mit Jazzplatten, eigenen Bildern und Büchern und wir finden nur auf ihrem Bett Platz. Die Einundsechzigjährige wirkt mädchenhaft, ist zuvorkommend und humorvoll. Sofort sind wir auf gleicher Wellenlänge.

In Leipzig aufgewachsen, schwärmt sie in jungen Jahren für den Jazz, nachdem sie ihren ersten Freund zu den heimlichen Treffen des Leipziger Hot Clubs und zu Jamsessions begleitet. Das will ich auch, denkt sie. Talent und eine große Portion Enthusiasmus befähigen sie, sich die Sprache des Jazz autodidaktisch anzueignen, meist im kriegsgebeutelten Nazideutschland von Platten oder von »Feindsendern« abgehört. Ihre Vorbilder sind Fats Waller, Teddy Wilson und Erroll Garner, deren *style* sie später wunderbar am Klavier beherrscht. Der Jazz ist für sie eine Art Religion, eine Insel der Unabhängigkeit inmitten der Uniformität des Naziregimes. Kühn und trotzig ist sie, mit einem ausgeprägten Gerechtigkeitsinn. Sie will auffallen. Mit langer rothaariger Mähne und grellgeschminkten Lippen sah sie aus wie ein Hippie, erinnert sich der Klarinetist Rolf Kühn. Mit ihm und anderen Leipziger Musikern spielt sie im Dezember 1945 ihre ersten Demoaufnahmen ein.

Sie beendet zwar ihr Kunststudium, entscheidet sich aber für die Musik und flieht nach dem Krieg aus ihrer von Russen besetzten Heimatstadt in den Westen. Gute Arbeitsmöglichkeiten für Musiker*innen bieten die amerikanischen Klubs. Dort lernt

sie begierig von Kollegen und amerikanischen Musikern, erweitert ihre pianistischen Fähigkeiten und ihr Repertoire. Mit dem Tenorsaxophonisten Hans Koller, den sie in München kennenlernt, gründet sie das Hans Koller Quartett. Jazz als Kunstform und die Unbeirrbarkeit, den eigenen Weg zu gehen, verbindet die beiden zunächst. Jutta Hipp folgt Kollers melodischem Konzept, welches sich an barocker Improvisationskunst nach dem Vorbild der Lennie Tristano-Schule orientiert. Dadurch führt Koller sein Quartett in die Moderne, schafft mit Hipp eine eigene Kunstform mit europäischer Identität. Hipps Klavierspiel wird bereits in Amerika mit Erstaunen als eigenständiger *Hipp style* wahrgenommen. Die Hans Koller New Jazz Stars, nun mit dem Posaunisten Albert Mangelsdorff in der Jazzmetropole Frankfurt ansässig, sind supercool und begeistern die Jazzszene. Aber Hipp fühlt sich in ihrem Spiel nicht frei genug, kritisiert Kollers musikalische Dominanz, stellt den Cool Jazz später verächtlich als »verkopft und leblos« dar. Sie liebt, wie sie selbst sagt »den Jump und den ursprünglichen, wahren Jazz mit Herz und Seele« und gründet ihr eigenes Jutta Hipp Quintett. Als Komponistin hat sie nur eine Handvoll Stücke vorzuweisen. Das Komponieren ist auch nicht ihr Ziel, das Spielen selbst hat Priorität, obwohl Lampenfieber sie begleitet und sie Selbstinszenierung scheut.

Ihr Spiel wird akzentuierter, virtuoser und vielseitiger, bleibt aber überwiegend cool. Dafür wird sie in der deutschen Jazzszene geschätzt. Später sagt sie trotzig: »Ist mir wurscht, was andere sagen – ich klinge zickig«, so empfindet sie ihre Spielweise in ihrem eigenem Quintett.

Leonard Feather, Impresario und Manager aus New York, der Hipp im Januar 1954 in Gigi Campis Bohème in Duisburg spielen hört, sieht dies ganz anders. Fasziniert von Frau und Musik, macht er ihr noch am gleichen Abend ein verlockendes Angebot. Sie soll nach New York kommen. Bis sie ausreisen kann, nimmt ihre Karriere in Deutschland so richtig Fahrt auf: Plattenaufnahmen, die Feather vorfinanziert und in Amerika veröffentlicht, weitere Aufnahmen bei Mod Records in Köln, mit Lars Gullin in Stockholm, Konzerte und Tourneen nach Paris und Jugoslawien. Als Hipp im November 1955 in Big Apple ankommt, wird sie bereits in den New Yorker Medien hochgelobt, noch bevor überhaupt der erste



Kein real professional ...

Ton live erklingt. Mit ihrem neuen Trio (Ed Thigpen am Schlagzeug und Peter Ind am Bass) wird sie für mehrere Monate im Hickory House engagiert, ein wahres Sprungbrett für Jazzmusiker*innen. Hier entstehen ihre »Jutta Hipp at Hickory House«-Blue Note-Platten und plötzlich ist sie »hip(p)« in der gewachsenen und umkämpften Jazzszene New Yorks. Das sieht sie selbst bereits sehr kritisch, liebend gerne hätte sie sich zunächst in kleinen Klubs hochgearbeitet. Nachdem sie öffentlich von Art Blakey für ihren Erfolg angefeindet wird, wachsen ihre Selbstzweifel. Den Mangel an Selbstvertrauen, ihr Lampenfieber und das Gefühl, sich wie ein Kuckucksei in die großartige Jazzszene geschmuggelt zu haben und damit den vielen fantastischen, vor allem afroamerikanischen Musikern New Yorks die Jobs wegzunehmen, betäubt sie mit Alkohol. Sie schwärmt für Horace Silver und den Hardbop, das gibt ihr Auftrieb und sie verändert ihren Klavierstil, was Feather prompt kritisiert. Hipp lässt ihn nämlich nach einigen Annäherungsversuchen abblitzen, verweigert ihm die Einflussnahme in ihre Spielkunst und fordert mit Recht: »Ich will für das akzeptiert werden, was ich künstlerisch tue«.

»Sie ist besser als Toshiko [Akiyoshi]« meint Charles Mingus, mit dem sie 1957 sein »New York Scetchbook« aufführt. Begeistert ist sie von Mingus' Arbeitsweise als *spontaneous composer* mit seinen Kollektivimprovisationen, die Zusammenarbeit beflügelt sie, seine musikalische Richtung einzuschlagen. Doch es folgen keine weiteren Auftritte mehr mit Mingus. Ohne Management und ohne Unterstützung ist sie nicht in der Lage, für sich und ihre Musik zu kämpfen. Der Druck des kapitalistisch ausgerichteten Kulturbetriebs und die Verschlechterung der Situation in der Jazzszene führen bei ihr zu einer Identitätskrise verbunden mit hohem Alkoholkonsum. Erst die Arbeit in einer Nähfabrik bietet ihr endlich die erhoffte finanzielle Sicherheit. Am Wochenende möchte sie spielen, so ihr Plan. Doch fast unmerklich schwindet der künstlerischen Drang aufzutreten. Nun stürzt sie sich in die Malerei, in der sie machen darf, was sie will.

Bei unserer Begegnung 1986 war ich enttäuscht darüber, dass sie ihr musikalisches Talent einfach verschleuderte, denn sie konnte so viel mehr. Die Diskrepanz zwischen ihrer eigenen künstlerischen Einschätzung und fremder Wahrnehmung ist groß:

*I want that,
I want this,
I want everything
there is on this earth
that has worth:
like a rich man
and a hearth,
furs and pearls
round my neck.
What I gave you,
give it back.
All is MINE,
don't ask: why?
If you don't agree,
I'll CRY...*

Gedicht von Jutta Hipp 1966

»Ich war ja nur Amateur, wusste immer, dass ich kein *real professional* war«. Vielleicht diente ihr diese Haltung auch als Trost. Ich überhöre diese Worte, denn ihre Blue Note-Platten, besonders mit dem Tenorsaxophonisten Zoot Sims, sind unvergesslich.

Den Rang als Europe's first Lady of Jazz, die als erste deutsche Instrumentalistin in die von Männern dominierte Jazzszene in New York Einzug hält, kann ihr niemand mehr streitig machen. Die Liste hochkarätiger amerikanischer Musiker, mit denen sie zusammenspielte und die sie mir später schickte, ist lang. Darauf war sie dann doch stolz. Ihr künstlerisches Werk, ihre Musik und ihr eigenständiger *Hipp style* lebt weiter. Ihre Musik ist zeitlos. |

Ilona Haberkamp studierte klassisches und Jazz-Saxophon sowie Musikwissenschaft, veröffentlichte 2013 die Aufnahme »Cool is Hipp is Cool« und verfasste 2015 Texte für das CD-Box-Set »The Life and Art of Jutta Hipp«. Sie schreibt an einer Jutta Hipp-Biografie, Arbeitstitel: »Plötzlich Hip(p)«.